

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1852) Unterhaltungsblatt

24 (25.3.1852)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 25. März 1852.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

Nro. 24.

Die Heimkehr.

(Schluß.)

Bedenklich schüttelten die Aerzte die Köpfe; zu schrecklich hatten die Stücke der Kugel gewüthet, und selbst der Verletzte schien nur zu deutlich zu fühlen, daß Rettung nicht mehr möglich sei; denn auf's Aeußerste gefaßt, forderte er die Aerzte auf, ihm unumwunden anzudeuten, was er zu hoffen habe, und einstimmig fiel der Ausspruch dahin aus: Daß beide Beine abgenommen werden müßten!

Lange hatte der Capitain nach dieser Erklärung der Aerzte stillgeschwiegen, gleichsam als wenn er etwas Wichtiges mit sich abzumachen habe, dann aber richtete er rasch den Kopf empor, und sprach mit lauter, fast muthwilliger Stimme: „Wohlan, meine Herren! ich unterziehe mich Eurer Operation, doch werdet Ihr erlauben, daß ich vorher meine Rechnung mit der Erde und ihren Bewohnern abschließe, denn wer Euch unter die Hände geräth, der hat hier wenig mehr zu suchen!“ Hierauf winkte er denselben, sich zu entfernen, mir aber gebot er ausdrücklich, an seinem Bette zu bleiben.

Als wir nun allein im Zimmer waren, und ich mit thranenden Augen an seinem Bette saß, da ergriff er rasch meine Hand und sprach mit weicher Stimme:

„Weinen Sie nicht, mein theurer Freund! Was liegt daran, ob ein alter, verkrüppelter Soldat mehr oder weniger auf der Welt ist. Unser Handwerk ist der Krieg, und tausendmal sah ich dem Tod in's Auge, der früher oder später mich dennoch erreichen muß, darum hinweg mit solchen Grillen und lassen Sie uns jetzt etwas Wichtigeres besprechen. Hören Sie mich darum ruhig an: Von armen Eltern, die schon längst in jene Welt hinübergegangen sind, geboren, blieb mir beim Herannahen meines achtzehnten Jahres nichts anderes übrig, als, gleich vielen Andern, als gemeiner Soldat in die Armee einzutreten, und daß auch ich etwas auf dem Felde der Ehre geleistet habe, beweist, daß ich's schnell bis zum Capitain gebracht. Von da an aber verfolgte mich das Unglück, und während mehrere meiner ehemaligen Kameraden Marschälle und Generale geworden, bin ich heute noch nicht mehr als Capitain. Als solcher zog ich auch, wie Sie ja wissen, mit meinem Kaiser hin auf Rußlands öde Steppen und sah den Untergang von seinem Heere.

Ich werde Sie nicht damit ermüden, fuhr der Capitain fort, wie es uns in Rußlands Kampf ergangen; geschlagen und von allen Seiten zurückgedrängt, verfolgt vom Feinde, von Hunger und Kälte, war an keine Ordnung mehr zu denken, und Jeder suchte nur für sich allein zu sorgen; Bagagen, Kanonen, ja die ganze kaiserliche Kriegscasse mußten wegen Mangel an Pferden im Stiche gelassen werden, und Russen und Franzosen machten reiche Beute. Von meinen wackern Grenadiern, etwa noch zwanzig an der Zahl, umgeben, hatte ich beinahe die polnische Grenze erreicht, als wir eines Tages von einem Trupp Kosaken attackirt und angegriffen wurden, allein sie hatten sich verrechnet; tapfer wehrten sich meine Leute, und in weniger als einer Stunde lagen eine Menge Kosaken und Pferde todt am Boden, die andern aber hatten die Flucht ergriffen; beuteluftig fielen die Sieger über die gefallenen Feinde her, und es fand sich mehr, als man zu hoffen je gewagt; den Kosaken mochte wohl eine unserer Cassen in die Hände gefallen seyn, denn nichts als französisches Gold fand man unter

den Sätteln ihrer Pferde. Daß auch ich bei der Theilung dieser Beute nicht leer ausging, können Sie sich denken, obgleich ich mir nie viel aus dem Gelde gemacht, so nahm ich's diesmal dennoch an, denn ich war des Krieges herzlich müde, und hatte mir vorgenommen, bei meiner Zurückkunft nach Frankreich, meinen Abschied zu nehmen, und mir mit meinem halben Solde und diesem Gelde ein ruhiges, stilles Leben zu gründen. Mit Hülfe eines erhandelten Pferdes bin ich glücklich mit meinem Gelde bis hierher gekommen — und nun — werd' ich's wohl nicht mehr brauchen! — Hier hielt er eine Zeit lang inne — doch endlich fuhr er fort: Mein theurer Freund, ich habe Sie als einen braven, aber sehr bedrängten Familienvater kennen gelernt, ich habe Sie als Freund, als Mann bewährt gefunden: Darum sollen auch Sie, wenn ich diese Operation nicht überlebe, mein einziger Erbe seyn! Fürchten Sie aber ja nicht, daß Sie vielleicht irgend Jemand meiner Angehörigen etwas entziehen! Ich habe keine mehr!

Sprachlos vor Schmerz und Rührung war ich vor seinem Bette niedergesunken, und seine Hände mit meinen Thranen benetzend, bat, beschwor ich ihn, die Gedanken seines nahen Endes fahren zu lassen; er aber gebot mir zu schweigen, indem er sagte: „Das muß ich besser wissen, zu sehr hat mein Körper in Rußland gelitten, um eine solche Tour noch durchzumachen, darum lassen Sie uns mit Ernst an's Werk geh'n!“ Hierauf ergriff er seine Schelle, den Diener herbeizurufen, und diesem trug er auf, den Ober-Inspector und die Aerzte zu sich zu bitten, indem er ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen habe, und als sie endlich erschienen, redete er sie folgendermaßen an:

„Meine Herren! Sie Alle wissen recht gut, wie es mit mir steht! Ich bin auf Alles gefaßt, darum habe ich beschlossen, daß, im Fall ich sterben sollte, dieser Mann hier der Erbe meiner wenigen Habseligkeiten seyn soll, damit man ihm es aber nicht streitig mache, so will ich diesen meinen letzten Willen hier schriftlich niederlegen, und Sie werden wohl die Güte haben, denselben zu unterschreiben und als Zeugen zu bekräftigen!“ und so geschah es auch.

Nach am nämlichen Tage wurde die Operation vorgenommen, und — wie der Capitain vorausgesagt — zwei Tage darnach lag er im Grabe!

Kurze Zeit darauf wurde mir auch die Hinterlassenschaft des Capitains, und zwar voll und unverkürzt, verabsolgt und wer beschreibt nun mein Erlaunen, meine Verwunderung, als ich den Koffer des Verstorbenen öffnete, zu dem er mir den Schlüssel schon vorher gegeben, und mir, nebst andern werthvollen Sachen und Pretiosen, — Fünftausend Napoleons d'or daraus entgegenblickten, die nun mein rechtes, wohlverworbenes Eigenthum geworden sind; darum Ruhe und Frieden jenem edlen Manne, der durch seine Großmuth mir die Mittel gegeben, meiner Familie Glück auf's Neue zu begründen!“

Weinend war Mathilde an die Brust ihres Vaters gesunken, und ein heißes Dankgebet sendeten ihre Lippen zum Himmel empor! —

Das war einmal ein erster Weihnachtsfeiertag 1813, wie ihn die Kinder Mathilden's seit lange nicht gesehen; ein ungeheurer Christbaum prangte in der Mitte des Zimmers, und wie nun die Kleinen ihn jubelnd umsprangen, die Eltern sich

still an ihrem Entzücken erfreuten, da trat auch Louise mit verklärtem Gesichte herein, denn eben war auch ihr geliebter Carl wieder in das Städtchen zurückgekehrt, der bei jenem Ausfall verwundet, von den Preußen gefangen genommen und jetzt seiner Haft entlassen worden war. Auch er war nun wieder da, um seine Louise nicht mehr zu verlassen!

Am 1. Januar 1814 gab Mathilden's Gatte seinen kleinen Dienst auf, und kurze Zeit darauf verließ er auch das alte Schloß, daß nunmehr zu einem Hospitale für kranke und verwundete Preußen eingerichtet wurde, denn er hatte für einen billigen Preis sein ehemaliges Wohn- und Fabrikgebäude wieder an sich gebracht, und als es endlich Frieden geworden, das Geschäft wieder mit erneuertem Glanze eröffnet, und Alles was er nun begann, schlug ihm zu Glücke, und jetzt noch, hochbejahrt und längst von aller Thätigkeit zurückgezogen lebt er an der Seite seines theuren Weibes im besten Wohlstande, und steht mit inniger Freude auf seine Kinder und Enkel hin, die alle brav und gut, des Vaters weise Lehren nicht vergessen: Nur Fleiß und Redlichkeit, sie führen hin zum schönen Lebensziel! Aber auch Louise, die seiner Frau so redlich beigegeben, hatte er nicht vergessen und ihr eine Summe übergeben, die es ihr möglich machte, dem geliebten Carl am Altar die Hand zu reichen, und nie hat sie es bereut, denn geachtet und geehrt lebt er noch heute als Chirurg in jenem Städtchen!

Die Allirten waren als Sieger in Paris eingerückt, Napoleon auf die Insel Elba verwiesen und am 18. April 1814 der Frieden in Paris geschlossen; freudiger Jubel schallte in Europa von einem Ende zum Andern, und wo noch Franzosen in Deutschland sich befanden, zogen sie ihrer Heimath zu. Auch in Erfurt war die Nachricht an den Commandanten angelangt: Daß die beiden Citadellen den Preußen übergeben, die französische Garnison aber nach Frankreich zurückzuführen habe, und am 1. Mai geschah dies auch; mit allen militärischen Ehren umgeben, zog sie ab, und die Preußen waren nun Herr aller Werke, und sind es noch bis auf den heutigen Tag!

Von den durch das Bombardement in Erfurt niedergebrannten, ungefähr über 300 Häusern, ist bis heute noch keines wieder aufgebaut, weil sie zu nahe an der Citadelle lagen, und bei jedem neuen Bombardement gleichen Schicksals ausgelegt gewesen wären; ein ungeheurer großer Raum, jetzt zum Exercierplatz bestimmt, bezeichnet die Stelle, wo die Häuser einst gestanden, und die ehemaligen Bewohner derselben haben sie nicht vermisst, denn weit und geräumig gebaut, bot Erfurt noch hinlängliche Räume, sie Alle gastlich aufzunehmen! —

Zu laue Erziehung.

(Eine belehrende Erzählung.)

Der Kaufmann Neumann lebte in einer Provinzialstadt, woselbst er, durch die vortheilhafte Lage des Orts begünstigt, ein ziemlich blühendes Geschäft betrieb. Hauptsächlich hatte er diesen günstigen Erfolg dem Eifer und der praktischen Umsicht seiner Ehefrau zu danken, welche vermöge ihres Scharfsinns und Energie in der That mehr zur Führung äußerer Verhältnisse als für das stillere Walten im häuslichen Kreise (die eigentliche Aufgabe des Weibes) berufen zu seyn schien. —

Aus solchem geräuschvollen Leben ward der noch in der Blüthe männlicher Kraft stehende Neumann durch einen plötzlichen Tod abgerufen, indem er außer seiner Wittwe noch ein unmündiges Söhnlein hinterließ. — Weder die nur bescheidenen Vermögensumstände noch auch der practische, auf den Erwerb gerichtete Sinn der jetzt alleinstehenden Frau erlaubten derselben, ihr Leben fortan in stiller Zurückgezogenheit zuzubringen; im Gegentheile hatte sie nun, bei Fortführung des Geschäfts, noch mehr Gelegenheit, selbstständig und emsig zu wirken. — Raslos, bei Tag und Nacht, war sie thätig, um dem heran-

reifenden Sohne das väterliche Erbtheil einst im blühendsten Zustande zu hinterlassen. —

Während die gute Frau auf solche Weise für das künftige Wohl ihres Kindes bedacht war, vergaß sie leider darüber die Hauptsache, nämlich: durch die Einwirkung einer sorgfältigen Erziehung Geist und Gemüth des Knaben auszubilden und einen braven Menschen aus ihm zu machen. Richard Neumann hatte — wie man zu sagen pflegt — natürlich-gute Anlagen, besonders zeichnete er sich durch einen frühreifen Verstand aus, ein Vorzug, welcher seine Mutter besonders beglückte. — Allein seine guten Eigenschaften wurden indeß durch einen unglückseligen Charakterzug verdunkelt, durch den Hang zum Stehlen. Merkwürdig war es übrigens, wie in Richards Brust dieser Hang neben einem Gefühl bestehen konnte, welches scheinbar im greßten Widerspruch damit steht, wir meinen die Ehrliche. Durch Scham vor Entdeckung getrieben, suchte der Knabe daher seine bösen Streiche nur im tiefsten Dunkel zu verüben, und indem er so Straßlosigkeit erzielte, wuchs sein unfeliges Laster ungehört mit ihm empor.

Die Mutter, von dem äußeren Leben und Treiben ganz in Anspruch genommen, wendete wenig Sorgfalt auf die Erziehung des Sohnes: sie übertrug dies Geschäft bis zu einer gewissen Zeit weiblichen Dienstboten und überließ den unglücklichen Knaben alsdann fast ausschließlich sich selbst. — Die schlimmste Lage, in welche sie ihn bringen konnte!

Gerade ein Kind von Richard's Gemüthsart mußte unter strenger und zugleich liebevoller, jedenfalls unter beständiger Aufsicht gehalten werden; auf solche Art wäre es leicht möglich gewesen, seine Jugendfehler, besonders den Hang zum Diebstahl siegreich zu bekämpfen, ihn zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft zu machen. An Energie und Gaben, dem Verwaisten selbst den Vater zu ersetzen, fehlte es der rüstigen Frau auch keineswegs, aber einerseits die vielfache Beschäftigung nach Aussen, andererseits eine gewisse Sorglosigkeit und Laune bewirkten, daß sie (freilich sich selbst unbewußt) ihren Sohn vernachlässigte. Dadurch, daß sie ihn in eine unter der Leitung eines trefflichen Pädagogen stehende Schul-Anstalt brachte, glaubte sie hinlänglich für seine Bildung gesorgt zu haben. —

Richard hatte stets günstige Zeugnisse seines Verhaltens und Fleißes aufzuweisen, so daß Frau Neumann höchlichst erstaunte, als eines Tages der Schultorsteher zu einer geheimen Unterredung sich bei ihr anmelden ließ. — Allein wie erschrocken sie, als der biedere Schulmann ihr mit bekümmelter Miene Eröffnungen machte, welche sie nie erwartet hätte.

Professor K. hatte dem jungen Neumann, welcher gleich Anfangs durch seinen hellen Verstand die Aufmerksamkeit der Lehrer erregt hatte, besondere Theilnahme gewidmet: er erkannte die Vorzüge des talentvollen Knaben, ohne daß ihm, als einem scharfsinnigen Beobachter, die Fehler desselben entgangen wären. Er suchte vielmehr durch die ihm zu Gebote stehenden Mittel auf das Gemüth Richard's zu wirken, gewährte jedoch bald mit Schrecken, wie die laue, häusliche Erziehung alle guten Eindrücke alsbald wieder verwischte. — Seiner beständigen Aufmerksamkeit entging denn auch nicht der Hang des Knaben zum Stehlen: so wurden zum öfteren Schulbücher u. dergl. m. entwendet, ohne daß der Thäter offenkundig wurde. — Professor K. allein kannte denselben sehr wohl und suchte durch abschreckende Strafen sowie liebevolle Ermahnungen ihn zu bessern. Doch vergebens!! Im mütterlichen Hause fast ganz sich selbst überlassen, verfiel der Unglückliche bald wieder in seinen alten Fehler. — Da hielt es der wackere Lehrer, als letzten Versuch, für nöthig, der Mutter Richard's ernstliche Vorstellungen zu machen.

„Ist es möglich,“ rief die geängstete Frau händeringend, — „mein Sohn ein Dieb! Womit habe ich das an meinem Kinde verdient!“

„Erlauben Sie mir,“ entgegnete der Professor, nachdem

er dem ersten mütterlichen Schmerz freien Lauf gelassen hatte, erlauben Sie mir, Ihnen offenherzig meine Meinung zu sagen. Alle Versuche meinerseits, den Knaben zu bessern, werden so lange fehlschlagen, als die häusliche Erziehung keine andere wird, als Sie, Madame, die Pflichten gegen Ihr einziges Kind vernachlässigen!"

„Mein Herr“ — —

„Es ist durchaus nicht meine Absicht, fiel der Lehrer in ernstem Tone ein, Sie zu beleidigen, Madame. Hören Sie mich deshalb ruhig an! — Ich erkenne es an, daß Sie Ihren Sohn weder mit zu großer Strenge behandeln, noch auch ihn verzärteln: aus der Vermeidung jener beiden Extreme geht indes die richtige Erziehung noch lange nicht hervor. Es ist ferner wahr, daß Sie dem Knaben mitunter eine Tracht Schläge ertheilen oder bei besonderer Gelegenheit ihn zu belohnen suchen — das aber ist bei weitem nicht genug! Ihr armer Sohn bedarf unausgesetzter strenger Aufsicht, einer leitenden, liebevollen Hand, wenn er dem Pfade des Guten zurückgegeben, wenn er darauf erhalten werden soll. Sagen Sie selbst, Madame, haben Sie auf solche Weise die Erziehung Ihres Sohnes geleitet?“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Stimme der Zeit.

Nehm' ich ein Zeitungsblatt zu Händen
Und les' die traurigen Berichte,
Wie überall die Noth vorhanden,
Und Bahn im Vaterland sich bricht,
Dann senkt mein Blick sich traurig nieder,
Dann fühlt mein Geist wohl selbst die Noth,
Und spricht befehlend für seine Brüder:
Gebt Arbeit nur, dann gebt Ihr Brod!

Es steh'n Vereine auf im Lande,
Zu helfen, wo's an Hilf' gebricht
Und selbst vom höh'n und höchsten Stande
Säumt man mit guten Thaten nicht.
Doch wer vermag den Schmerz zu stillen,
Der Herzen überall bedroht?
Nur durch Geschäft wird er verquillen:
Gebt Arbeit nur, so gebt Ihr Brod!

Last nicht die Kapitale liegen,
Ihr Reichen, die Ihr sie besitzt,
Last nicht den Lebensquell versiegen,
Der Tausende vor Hunger schützt.
Dann wird manch Herz für Euch erwarmen,
Wenn Ihr treu übt das Pflichtgebot:
Drum habt Erbarmen, habt Erbarmen,
Gebt Arbeit nur, so gebt ihr Brod!

Wohl sind die mannigfachen Gaben
Die Ihr jetzt bietet, dankenswerth;
Doch sollen sie auch Nachhalt haben,
So gebt auch, was der Fleiß begehrt.
Und dieser bittet nicht Almosen,
Selbst wenn ihn düstre Sorg' bedroht,
Sein Ruf tönt bei der Zeiten Tosen:
Gebt Arbeit nur, so gebt Ihr Brod!

Wohlan, Ihr Mächtigen der Erde,
Wohlan, Ihr Reichen dieser Welt,
Streut Samen aus für eine Heerde
Der's hie und da an Arbeit fehlt.
Dann werdet Segen Ihr gewinnen,
Dann lichtet Ihr die Zeit der Noth,
Dann wird die Dankensträn' Euch rinnen,
Gebt Arbeit nur, so gebt Ihr Brod!

Bis zu der Ernte ist's noch lange,
Und Niemand weiß, wie sie fällt aus!
Und doch schlägt Tausenden so bange
Das Herz, erfüllt mit stillem Grauß!

Drum hört den Ruf, der laut erschallet,
Bis naht ein licht'res Morgenroth,
Und helfst, — damit Ihr Gott gefallet:
Gebt Arbeit nur, so gebt Ihr Brod!

Christoph Stör.

Gegen die Männer.

In einer der letzten Nummern wurde es unter die bedauerlichen Zeichen der Zeit gezählt, daß besonders die weiblichen Dienstboten, dann aber die Frauen überhaupt nicht mehr die alten seien. Dabei ist zu entgegnen: Auch die Männer sind nicht mehr die alten. Früher war z. B. der Meister Morgens zuerst auf dem Plage und kam die ganze Woche in kein Wirthshaus; da nahmen dann auch die Arbeiter an ihm ein gutes Beispiel. Jetzt dagegen geht er schon Vormittags zu Bier und Wein, und der Nachmittag wird beim Spiel zugebracht; da fehlt es zu Hause an der nöthigen Aufsicht, und Alles geht rückwärts. Früher, wo die Männer nicht so viel Staat machten, ward nicht selten der Kopulationsfrack des Mannes der Konfirmationsrock des Sohnes. Jetzt aber, wie vieler unnöthiger Kleider Schmuck! Jeder will den großen Herren spielen! Früher begnügte sich der Mann im Kreise der Seinigen mit einer einfachen schlichten Mittagskost; jetzt aber essen viele auswärtwärts und entwickeln Appetite zu dem, was gut und theuer ist. Früher arbeiteten die Männer überhaupt mehr; jetzt sind sie oft faule Gesellen. Daher die Zerrüttung in so vielen Haushaltungen. Die Männer können mit Recht nicht die ganze Schuld dieser traurigen Thatsache auf die Frauen schieben, sie sollten in ihren eigenen Busen greifen und erst sich selbst bessern, ehe sie uns mit Vorwürfen überschütten, die doch, Gottlob! noch nicht Jede von uns verdient. Denn der Mann soll erwerben und die Frau soll erhalten. Dieß beherziget, ihr Männer, die ihr so oft eure Freude daran findet, uns herabzusetzen! Geht zuvor in euch und bessert euch, ehe ihr euch uns als Sittenprediger aufwerfen wollt; euer Beispiel wird dann mehr auf eure Arbeiter und auf eure Frauen wirken, als eure Bekehrungs predigten. Also nehmt euch bei eurer Nase!

Einige Frauen. (R. C.)

(Wir wollen ehrlich gestehen: ganz Unrecht haben diese Frauen nicht! Es ist nur zu wünschen, daß sich beide Theile bessern.)

Winke für's Leben.

Vor Dir ruht im Schicksalschooße

Eine spendenreiche Zeit!

Wie auch fallen Deine Loose,

Nimm sie auf mit Freudigkeit.

So allein kann nur das Leben

Hochbeglückend für Dich seyn,

Und Du gehst ohne Neben

Einst zum bess'ren Jenseits ein.

Wenn in trüben Lebensstunden

Unerklärlich alles scheint;

Wird Dein Herz erst ganz gesunden,

Hast Du Dich recht ausgeweint.

Dann bist Du zum Glauben, Hoffen,

Und zur Liebe auch bereit,

Und vor Dir steht klar und offen

Die vergang'ne Schmerzenseit.

Lückenbüßer.

Ertrag' die Leut', und sei ein Mann,
Such' Jedem beim rechten Fleck zu fassen:
Nicht Jeder für Jedes; doch es kann
Jeder für etwas passen!

Wie der Hund eines heimkehrenden Sonntagjägers unter demselben Schutz sucht.



Miscellen.

× Ueberwinde die Selbstsucht, dann ist auch alle Furcht überwunden.

× Der Freigebige zeigt sich als Herr seines Vermögens, der Geizige als dessen Knecht.

× Wenn ein kleiner Geist einem Erhabenen nachahmen will, darf man überzeugt seyn, daß aus dem Erhabenen ein Frevel oder eine Lächerlichkeit wird.

× Man hat die Entdeckung gemacht, daß sich die Fische auch ausser dem Wasser ganz wohl befinden können. Wenn man sie nämlich in Schnee legt, so erstarren sie augenblicklich, können in diesem Zustande mehrere Tagereisen weit transportirt werden, und schwimmen dennoch augenblicklich munter davon, wenn sie wieder in ihr eigenthümliches Element versetzt werden.

× Nach der letzten eidgenössischen Volkszählung zählt die schweizerische Bevölkerung in 177 Bezirken und 3059 Gemeinden 2,392,740 Seelen, und wenn man die 1085 durchreisenden Ausländer und 1539 politischen Flüchtlinge abzieht: 2,390,116 Seelen, darunter 2,318,972 Schweizer oder Cantonsbürger, 2198 Heimathlose, 71,570 Ausländer. Nach der Religion leben hier 971,809 Katholiken, 1,417,786 Protestanten, 3145 Israeliten; nach der Sprache: 1,680,896 Deutsche, 540,072 Französisch Sprechende, 129,333 Italienisch Sprechende, 42,439 Romanisch Sprechende. Der Canton Bern zählt 458,301 Seelen, darunter 54,045 Katholiken, 403,768 Reformirte, 488 Israeliten. Bürger aus anderen Cantonen befinden sich im Canton Bern 18,233, ferner 191 Heimathlose, 6764 Ausländer.

× In einem bei Warasdin liegenden Markte ereignete sich folgender Vorfall: Das Weib eines Bauers verlangte in der dortigen Apotheke Arsenik zu kaufen. Auf die Frage des Apothekers: was sie damit wollte, stammelte sie verlegen etwas von Mäusen, Ratten und dergleichen; dieß fällt ihm auf, und da er das Weib und ihren Mann kannte, und ihm bewußt war, daß Beide stets im großen Unfrieden mit einander lebten, so gibt er ihr eine starke Dosis Zucker und unterrichtete noch denselben Tag den Bauer von dem Benehmen seines Weibes. Der Mann, welcher eben einen bedeutenden Zank mit seiner Ehehälfte gehabt, hatte vermuthet, daß das Rattengift für ihn bestimmt seyn dürfte. Am folgenden Tage bemerkte der Mann, daß das für ihn allein zubereitete Essen sehr süß sei. Kaum hat er dasselbe genossen, so heuchelt er grimmige Schmerzen, wirft sich auf's Bett in der Stube, wo er nach einer Weile sich todt stellte, und spielte die Verstellungsrolle so vortreflich, daß die ihn mit freudfunkelnden Augen betrachtende Frau überzeugt zu seyn glaubte, daß er seinen Geist wirklich aufgegeben habe. Nun läuft sie in die Küche, holt einen Strick, eilt dann in die Stube, schlingt einen Strick ihrem todtgeglaubten Manne um

den Hals, und wollte ihn auf den Querbalken im Zimmer hinaufziehen, als zu ihrer gewiß nicht sehr angenehmen Ueberraschung der Mann sie bei der Kehle packte, ihr mit demselben Stricke, den er um den Hals hatte, die Hände band, und sie der Gensd'armerie auslieferte.

Paritätenkästlein.

○ Ein Viehhändler machte neulich folgende Anzeige: Durch Verheirathung mit meiner jezigen Frau ist mein Borrath an Vieh bedeutend vermehrt worden, und bitte ich daher um geneigten Zuspruch. — Seine Frau war nämlich früher auch eine Viehhändlerin.

○ Der Wechsel. Mancher liebt so sehr den Wechsel, daß er, um den Wechsel nicht einzustellen, muß Wechsel ausstellen. Der Gläubiger stellt sich bald mit dem Wechsel ein, der Schuldner stellt viel daran aus, und endlich bedeutet ihm der Executor, daß sich bei ihm ein Wohnungswechsel einstellen muß.

○ Ein deutscher Buchhändler soll berechnet haben, daß eine Hausfrau, wenn sie täglich auch sechszehn Stunden läse, 963 Jahre leben müßte, um alle — Kochbücher zu studiren, welche in Deutschland erschienen sind.

○ Ein witzig seyn wollender Geck fragte den berühmten Kopfrechner Henry Mondeur in einer von diesem veranstalteten öffentlichen Produktion: „Können Sie mir sagen, wie viel 4 mal 3 ist?“ Mondeur erwiderte, ohne sich einen Augenblick zu besinnen: „120, wenn ich Ihre werthe Person hintanzusetzen wage!“

○ Ein reisender Handwerksbursche, der lieber den Bettler machte, als arbeitete, zog an einer Hausthüre die Klingel. Der Besitzer öffnete das Fenster und fragte, was er wolle. Der Bursche bat ihn um eine Gabe und erhielt sie. „Was treibt Ihr für ein Handwerk?“ fragte hierauf der Hausherr. Der Handwerksbursche faßte noch einmal den Draht, der zum Glöckchen führte, und sagte: „Ich bin ein Drahtzieher.“

Charade.

1.

Ich bin des rauhen Nordens Kind,
Mich scheucht des Frühlings lindes Wehen;
Wenn grün des Thales Matten sind,
Flücht' ich mich auf der Berge Höhen.

2. 3.

Zu vielen Zwecken man uns schuf,
Wir künden Fest- und Trauertage,
Ihr höret unsrer Töne Ruf
Zur Freude bald und bald zur Klage.

1. 2. 3.

Rings von der Hoffnung Farb' umlacht,
Erschein' ich in der Ersten Kleide,
Bescheiden zwar und ohne Pracht,
Und künde Frühlingluft und Freude.

Auflösung der Charade in No. 23:

Maitresse.

Auflösung des Logogryphs in No. 23:

G r e i s. R e i s. G i s.

Auflösung des arithmetischen Räthfels in No. 22:

11 Mal, und zwar das erste Mal $5\frac{5}{11}$ Minuten nach 1, sodann nach 2 Uhr $2 \times 5\frac{5}{11}$, nach 3 Uhr $3 \times 5\frac{5}{11}$ u. s. w. Man nimmt 12×60 , gibt 720 Minuten, diese Zahl dividirt man mit 11 Berührungspunkten, da zwischen 12 und 1 der größere Zeiger den kleineren nicht berühren kann, und erhält $65\frac{5}{11}$ Minuten, demnach eine Stunde und $5\frac{5}{11}$ Minuten, also $5\frac{5}{11}$ Minuten nach 1 Uhr.